



Als „der Wallner zugesperrt“ war, fuhr seiner großen Fange meinde ein heiliger Schreck in die Glieder. Renovierung? Erneuerung Was würde geschehen? Welcher geschmacksgestörte Innenausstatter würde nun auch dieses Alt-Münchner Lokal in eine schlechte Kopie de ICE-Bordbistros verwandeln?

Aber gemacht. Als sich 2008 die Türen zu den hallenartigen Gasträumen wieder öffneten, da war alles wie zuvor: die Inneneinrichtung wie aus einer Zeitreise ins Jahr 1911, die netten Kellnerinnen, die – so sagt man nicht aus den schlechtesten Gründen – beste Weißwurst der Stadt (Foto: Haas). Nur die Farben leuchteten etwas frischer als zuvor. Die ebenfalls sehenswerten alten Großmarkthallen (Fol 59 dieser Serie) wären nicht denkbar ohne ihre Einkehr, die gleichnamig Gaststätte in der Kochelseestraße. Vielleicht ist das von allen bayerischen Wirtshäusern der Stadt das allerbayerischste, weil unverfälschteste. Stenze lassen sich nicht sehen – zu wenig andere Stenze fürs Sehen un



möchtē die Kirche im Dorf lassen, die Sendlinger. Auf keinen Fall wollen sie ein neues Glockenbachviertel werden. Doch der Wandel macht auch vor dem Ding nicht Halt. Nina und Walter Kunz vom Stemmerhof gestalten ihn mit. Ebenso wie die Stadt, die gerade den Harras umbaut. Fotos: Haas (4), Rumpf

## Das Recht

Der Harras gilt bislang als I

MC Harras bekommt neuen Sto: Liedstoff. Der Rapper aus Sendling, d mit bürgerlichen Namen Philipp Goll heißt und gerne großspurige Hiphop-Te te auf Bairisch ins Mikro skandiert, wi seinen Platz bald nicht wiedererkenne Der Harras sei „mit das Greisligste, w es gibt“, sagte der Fernsehjournalist b der Vorstellung seiner Debüt-CD im Wi ter 2010. Um gleich darauf das bode ständige Flair Sendlings zu loben. Nu Man kann Goller im Prinzip nur Recht g ben. Denn die riesige Verkehrskreuzu ist immer noch geprägt von der stillgele ten Haltestelle der 26er Tram, die l zum Jahr 1993 zum Lorettoplatz scha kelte.

Es litten in den vergangenen 20 Jahr alle: Fußgänger, die das Gewirr von Str ßen und Verkehrsflächen unter Lebensg fahr überqueren wollten, Radfahrer, d sich von Stoßstangen gejagt fühlten, A tofahrer, welche die falsche Spur e wischten oder genervt im Stau stände und MVV-Kunden, die sich zwisch S-Bahn, U-Bahn und Bushaltestellen v liefen. Am Harras herrschte das Ges des Stärkeren. Nach mehr als zehn Ja ren politischer Debatte gestaltet e Stadt den Verkehrsknoten nun mit geh rigem Aufwand um.

Bestenfalls fügt sich der Harras na dem Sieben-Millionen-Euro-Umba der bis Ende 2012 dauern soll, ins una geregte Viertel ein. Schlimmstenfa wird es dort so chic und teuer wie im G lckenbachviertel. Aus der vom Verke umtosten Mittelsoll soll ein großzü ger, dreieckiger Platz werden. Dafür v legen die Straßenbauer die Führung c Plinganser- in die Adalbert-Roßhau ter- Straße nach Süden. Damit sich c Sendlinger auf dem neuen Harras wol fühlen können, gibt es künftig ein Brunnen, Sitzbänke und Bäume.

Man könnte den Ausbau auch als po tisch korrekt bezeichnen, aus zweier Gründen: Zum einen, das hatten sich e Rathaus-Grünen ausbedungen, dürf die Pflastersteine – geplant ist ein Bod belag aus honigfarbenem Dolomitkal nicht – „aus ausbeuterischer Kinder beit“ stammen. Zum anderen muss sich die Hausbesitzer am Harras finan ell an der Verschönerung beteiligen, al in allem wohl mit einer Million Eu Was bleiben wird, ist der Verkehr.

Der Harras ist ein Knotenpunkt: V nahren Mittleren Ring strömen die Au kolonnen auf der Plinganserstraße Ri tung Innenstadt und umgekehrt, auf e Adalbert-Roßhaupteer-Straße düsen direkt zur Garmischer Autobahn. Da ist Sendling, das als Bauerndorf ein o

# Rote Sorgen, grüner Schick

Eine Schönheit auf den zweiten Blick: Sendling kommt in Mode, zum Kummer vieler Alteingesessener

Von Monika Goetsch

So Brux 1969 nach Sendling zog, „ein bisschen das Gefühl, es tut sich Supermärkte hatten die kleinen te geschluckt, die noch in den hren die Straßen säumten. Das Leben schien dröge und langweil te“, sagt Brux, „ist das ganz an eo Brux sitzt hinter einer großen torle vor dem Wirtshaus im rthof, ein ehemals Roter, der 1998 rünen überließ – wie sein Viertel, Wahl zu Wahl grüner und schid.

schick allerdings sieht Brux, der ren Mitglied des Bezirksausschus gar nicht aus, eher bayerisch- ich, ein volkstümlicher, dabei ei ger Mensch. „Noch vor zehn Jah- ich mir wie ein altgrüner Spin-“, sagt er. Und dann habe sich lötzlich“ sein „Kindheitstraum“ r großen, bunten Stadt erfüllt. n München hat auch Sendling falt gewonnen. „Die Architektur ispiel in der Daiserstraße: „Faszi-“. Die vielen Nationalitäten, die und Cafés: lebendig. Der Ver- urückhaltend. „Das braucht's“, ix, „damit eine Straße gemütlich

an Istrate, Wirt des aus der Mode nenen „Pschorr Krugs“ an der



## Münchner Viertel: Sendling

Die Vielfalt der Stadt zeigt sich in den Vierteln. Ob Allach oder Zamdorf, Untergiesing oder Oberföhring – jeder Stadtteil ist eine Welt für sich. Wir schlagen die schönsten Seiten Münchens auf. SZ-Serie, Folge 41

Daiserstraße, ist mit der Entwicklung seines Viertels weit weniger glücklich. Er weiß von Wohnungen im Viertel, die einst 270 Euro kosteten, nach der Sanierung aber 750 Euro. Seine Gäste raten sich vor allem über gestiegene Preise, über „null Rentenerhöhung“ und die eigene angegriffene Gesundheit. Istrate meint: „Viele rutschen an die Grenze der Armut!“ Das frischgezapfte Bier bietet der gebürtige Rumäne darum zu 2,90 Euro an, ein Mittagessen für 5,50 Euro. Und doch darf er sich freuen, wenn mal nicht nur getrunken, sondern auch gegessen

wird. Ein Graben tut sich auf zwischen denen, die das Viertel für bezahlbar halten, und anderen, die um Wohnung und Existenz fürchten. Szenereaurants siedeln sich an und schöne Cafés, gebildete Paare und Familien ziehen nach, das Straßenleben wird bunter und sorgloser. Aber schon lange vorher gilt: Wer sich die Annehmlichkeiten der neuen Zeit nicht leisten kann, muss sehen, wo er bleibt.

„Wenn ich auf günstigen Wohnraum angewiesen wäre, würde mir die Entwicklung Sorgen machen“, sagt auch Brux im Stemmerhof. Zu den Grünen ging er einst, weil er sich dort mehr Lockerheit erlauben konnte als im „Traditionsverein SPD“. Jetzt hat er den an zwei Parteien geschulten, doppelten Blick: Der Rote in ihm sorgt sich um die Leute, die bei Istrate ein und aus gehen. Als Grüner will er „bürgerlich vorwärts“, tritt für Ökologie und für Vielfalt ein, das Soziale ist ein Aspekt unter vielen – ihm allerdings „genauso wichtig“.

Einen Steinwurf nur vom „Pschorr Krug“ entfernt, im neuen Szenecafé „Kreislauf“, entspannt sich Christina Lechner an einem Tisch in der Sonne. Lange schwarze Wickeljacke, attraktiv, Künstlerintyp: Sie gehört zu denen, die das Viertel neu prägen. Die Innenarchitektin lebt zwar noch in der Au, hat sich aber mit Werkstatt und Showroom vor einem Jahr in die Daiserstraße aufgemacht. Hier sei das Leben anders, „man grüßt sich auf der Straße“. Der Showroom ihrer „Einrichterei“ präsentiert alte, auf dem Wertstoffhof oder bei Entrümpelungen aufgetriebene Stühle, frisch lackiert, aufgepolstert und mit gewagt modernen Mustern bezogen. Christina Lechners erwachsener Sohn hat einen treffenden Werbespruch entwickelt: „Die Einrichterei“, lautet der, „holt alte Möbel ins 21. Jahrhundert.“ Die dazu gehörige Werkstatt mit den langen Holzdie len befindet sich in einem Luftschutzkel

er, Schritt für Schritt hat Kunz allerdings festgestellt, dass mit ökologischen Angeboten nicht unbedingt Geld zu machen ist. „Man leistet sich den fairen Einkauf nicht.“ Dass der Stemmerhof „immer weniger grün“ werde, sei „kein Ziel, sondern eine Konsequenz.“ Resigniert klingt Kunz dabei nicht. Eher so, als zöge er demnächst ein paar neue Trümpfe aus dem Ärmel. Die Stimmung ist einfach zu gut hier oben, in der Augustsonne, um

te der Reihe nach mit Burnout in die Knie gehen. Fürchtet sie die Folgen der Gentrifizierung? „Dass hier viele Künstler wohnen, ist doch ein Vorteil!“

Angebote, die Kinder in den Künsten fördern, sind gefragt in dem ehemaligen Arbeiterviertel. Es herrscht ein gediegen-kreatives Klima. „Aber ein neues Glockenbachviertel“, sagt Lefèvre, „wollen wir auch in Zukunft auf keinen Fall sein.“ Anders als das Glockenbachviertel gilt Sendling noch als bezahlbar. Viele Wohnungen gehören Genossenschaften. Wer durch die Straßen flaniert, lebt meist um die Ecke. Die Gentrifizierung hat erst vor wenigen Jahren begonnen. Und nicht jede Entwicklung, die sich an anbahnt, hält sich konsequent an den Kurs.

Walter Kunz, der sich zu Brux an den Gasthofisch am Stemmerhof setzt, kann vom Gelingen und Scheitern neuer Projekte einige Lieder singen. Seit 200 Jahren ist der älteste Bauernhof der Stadt, der erst 1991 seine Milchviehhaltung aufgab, im Besitz der Familie seiner Frau. Kunz ist kein Herzensgrüner, sondern Geschäftsmann. Der Stemmerhof auf dem Sendlinger Berg, dieses denkmalgeschützte Kleinod, muss für ihn nicht grüne Oase werden – er muss funktionieren. Kultur und Ökologie: Das war das Kon-

„Dass hier viele Künstler wohnen, ist doch ein Vorteil.“

